



Statement zum Internationalen Frauentag 2024 - FrauenNetz Marzahn-Hellersdorf

(Redebeitrag am 7.3.2024 auf der Kundgebung „Rosen für Clara“ in Marzahn-Nord)

Wir stehen heute hier, 113 Jahre, nachdem Frauen aus vielen Ländern der Welt beschlossen, ihre Wut und ihre Forderungen auf die Straße zu bringen - ihre Wut über die Diskriminierung, Vergewaltigung und Zurichtung der Frau durch das Patriarchat und ihre Forderungen nach einem gleichberechtigten und selbstbestimmten Leben. Wir gehen heute immer noch auf die Straße, und wir sind immer noch voller Wut, vielleicht mehr denn je.

Wir haben das aktive und passive Wahlrecht. Wir eröffnen Bankkonten, unterschreiben Arbeits-, Miet- und Kaufverträge, ohne der Zustimmung eines Mannes zu bedürfen. Wir können lieben, wenn wir wollen. Wir können sprechen, in Büchern und auf Plätzen wie diesen.

Aber wir sind immer noch wütend. Wir erleben, wie unsere Existenz uns aufreibt und aufbraucht, weil neben der Erwerbsarbeit Sorgearbeit für Kinder und Eltern und Partner und Freunde geleistet werden muss und die Institutionen, die uns dabei entlasten sollen – finanziert durch die Steuern, die *wir* zahlen - Kitas, Schulen, Pflegeheime, nicht mehr leisten, was sie leisten sollen. Wenn wir krank werden, finden wir mit kraftraubender Mühe einen Arzt, eine Ärztin, und erleben, dass im 21. Jahrhundert wichtige Zustände des weiblichen Körpers immer noch nicht erforscht sind und deshalb nicht angemessen behandelt werden: die Menopause zum Beispiel. Aber auch die Anatomie der weiblichen Lust ist nicht gänzlich erforscht. Die Sicht auf die Frau als mangelhafte Version des Mannes wirkt noch immer bis heute in unsere Leben hinein.

Wir nehmen unsere gesetzlich verankerten Rechte nach finanzieller Unterstützung und Entlastung wahr und erleben, dass wir nur mit viel Energie und Widerspruchsgeist erhalten, was uns zusteht: das Bürgergeld, den Entlastungsbetrag für Alleinerziehende, den Pflegegrad.

Wir üben Geburtenkontrolle aus und erleben, wenn wir eine Schwangerschaft abbrechen wollen, dass wir eine strafbare Tat begehen, die nur ohne Konsequenz bleibt, weil wir bestimmte Regeln akzeptieren. Aber wir machen uns potentiell strafbar, indem wir über unseren Körper und unser Leben entscheiden.

Wir suchen Schutz vor Gewalt und Frauenhass, meist von Männern ausgeübt, und erleben, dass es an uns ist, unser Leben nach dem Geschehenen wieder zu reparieren, unter großen, viel zu großen Kosten, ja dass wir selbst unter Verdacht geraten, verantwortlich zu sein, während der Täter sein Leben relativ unbehelligt weiterlebt. Wir fliehen vor Kriegen und erleben, dass es auch unter den Geflüchteten und Opfern von Gewalt Hierarchien gibt.

Wir erleben, um mit Hanna Arendt¹ zu sprechen, dass unsere Existenz sich immer stärker auf die Sphären von Arbeit und Konsum reduziert, welche gleichzeitig überhöht werden, und wir die Sphäre unserer lebendigen, kreativen Menschlichkeit, aber auch die Sphäre aktiven demokratischen Handelns kaum mehr betreten, weil wir an ihrer Schwelle bereits erschöpft zu Boden gesunken sind und nur noch Ruhe brauchen.

Wir erleben, dass die Gesetze des Marktes wichtige Bereiche der öffentlichen Daseinsfürsorge - ich nenne stellvertretend das Bildungs- und Gesundheitswesen-, aushöhlen und dass wir es sind, die

¹ Hanna Arendt: Vita activa oder vom tätigen Leben. Piper München 2020



deren langsam entkernte Hüllen immer mehr mit unserer Kraft stützen, dann, wenn wir unsere Kinder betreuen oder unterrichten, wenn wir pflegen.

Was würde geschehen, wenn wir einen Schritt zur Seite träten, alle Frauen in diesem Land zur gleichen Zeit?

Wir sind wütend und deshalb sprechen wir, demonstrieren wir noch immer, so auch heute.

Besonders wütend und beunruhigt sind wir, dass Hass, in welches Gewand er sich auch immer kleidet - Hass gegen Juden, gegen Muslime, gegen Frauen, gegen People of Color-, sich bis in die Mitte der Gesellschaft zieht und - früher sagte man „salonfähig“, heute muss man sagen: „parlamentsfähig“ geworden ist.

Wir, die Projekte des Frauennetzes, sprechen uns deutlich gegen jede Form von Hass gegen Menschen, gegen die Verharmlosung von Gewalt, gegen Verachtung und Verfolgung, gegen faschistisches Sprechen und Handeln in unserem Land, in unserer Stadt, in unserem Bezirk aus. Und wir sind traurig, dass Clara Zetkin auch uns heute noch meint, wenn sie vor 93 Jahren kurz nach dem Reichstagsbrand sagte:

„Wir alle dürfen nicht rasten und ruhen, bis der Faschismus, der blutige Unterdrückung, Terror, Hunger und Krieg in Gefolgschaft hat, zerschmettert am Boden liegen wird.“²

² Clara Zetkin: Clara Zetkin ruft zur Internationalen Hilfswoche der IRH (17.-25. Juni 1933). in: Angeklagter Hitler. Protokolle, Augenzeugen- und Tatsachenberichte aus den faschistischen Folterhöhlen Deutschlands. Broschüre. MOPR-Verlag Zürich-Paris 1933. S. 16. Archivquelle: <https://library.fes.de/pdf-files/bibliothek/bestand/a07-05069.pdf>, abgerufen am 7.3.2024